Wege zur Einheit

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 16. September 2015, 08:59

Sehr geehrte Damen und Herren, ich heiße Sie herzlich willkommen zu meinem Kurs "Wege zur Einheit – Vom Ende des Kaiserreichs bis zur Gründung der Föderation". Wenn Sie Platz genommen haben, skizziere ich Ihnen kurz, worum es hier gehen soll.

Beitrag von „Richard Straussenberg“ vom 16. September 2015, 21:08

Image not found or type unknown

nimmt Platz

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 16. September 2015, 21:19

Image not found or type unknown

schleicht sich rein

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 16. September 2015, 22:38

Image not found or type unknown

Kommt herein, die Jacke lässig über die Schulter gewofen. Grüßt die bereits Anwesenden und setzt sich sodann.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 17. September 2015, 09:29

Image not found or type unknown

Erkennt Klebitz unter den Teilnehmern und nickt ihm erfreut zu.

Dann wollen wir mal loslegen...

Die VHS hat diesen Kurs ja mit den Worten angekündigt, da rede "einer, der sich damit auskennen muss". Das klingt beinahe so, als ob ich den Amtsverzicht des Kaisers 1823 selbst miterlebt hätte. Aber ganz so alt bin ich dann doch noch nicht...

Aber ganz im Ernst: Dieser Kurs, an dem Sie ja offenbar teilzunehmen gewillt sind, soll Sie einerseits über die wichtigsten Ereignisse der turanischen Geschichte der letzten rund 200 Jahre informieren, andererseits aber auch aufzeigen, welche einzelnen politischen Schritte letztlich zur Turanischen Einheit von 2002 führten, also zur Gründung des ersten richtigen turanischen Nationalstaats, der Föderation Turanischer Republiken, die man heute gemeinhin als die "alte Föderation" bezeichnet.
Wir werden hier also einen Blick auf den Bürgerkrieg werfen, der zum Rücktritt des Kaisers führte, auf den politischen Neubeginn der fünf unabhängigen festlandturanischen Staaten, die Wirtschaftsunion, die sich zum Turanischen Bund entwickelte und dessen Wachsen und Gedeihen. Sie werden von der Bundesreform von 1884 hören, von Bundeskommission und Bundesflotte, von Feldmarschall Helmrich-Groningen, den Wirtschaftskrisen der 1920er und 50er Jahren, der Einführung des Tura als gemeinsamer Währung, dem "kleinturanischen Sonderweg", dem umstrittenen Bundesreformplan von 1984 und schließlich dem 5-Tage-Krieg in den 90ern, der gewissermaßen den Weg zur Föderation ebnete.
Gibt es bis hierher Fragen?

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 17. September 2015, 09:35

Image not found or type unknown

hier bin ich richtig. Manchmal lohnt sich das Durchblättern alberner Werbeprospekte eben doch

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 17. September 2015, 10:19

> Zitat von Sigurd Thorwald

Image not found or type unknown

Erkennt Klebitz unter den Teilnehmern und nickt ihm erfreut zu.

Image not found or type unknown

Winkt Thorwald kurz zu.

Beitrag von „Andrin Sokolik“ vom 17. September 2015, 10:49

Image not found or type unknown
Hat den einführenden Worte noch an der Tür stehend gelauscht und sucht sich nun schnell ein Plätzschen im hinteren Teil des Raumes

Beitrag von „Sigrid Sigurdsdottir“ vom 17. September 2015, 12:03

Image not found or type unknown
Verdammt es geht schon los.

Image not found or type unknown
Setzt sich in die letzte Reihe und versucht nicht mit dem Rock zu knistern.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 17. September 2015, 12:04

Image not found or type unknown
Ist ganz überrascht über die hohe Teilnehmerzahl.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 17. September 2015, 12:17

Image not found or type unknown
Ist überrascht über Thorwalds Überraschung.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 17. September 2015, 17:31

Image not found or type unknown
Nachdem alle ausreichend überrascht sind, beginnt der Vortrag.

Beginnen möchte ich mit einer kleinen Zusammenfassung: Wie kam es zum Turanischen Bürgerkrieg? Im Prinzip beginnt diese letzte Epoche des Kaiserreichs im ausgehenden 18. Jahrhundert. Missernten und Hungersnöte verschärften die ohnehin prekäre Situation der Landbevölkerung. 1792 brach im Süden der damaligen großturanischen Reichslande, die unter der direkten Herrschaft des Kaisers standen, ein Bauernaufstand aus. Er blieb zwar regional begrenzt, zeigte aber zum ersten Mal deutlich, wie schnell die Unzufriedenheit der Menschen in

Gewalt umschlagen konnte. Als dann 1806 auch noch der Krieg gegen Barnstorvia ausbracht, den das Reich zwei Jahre später als verloren verbuchen musste, war das Ansehen der Monarchie im Volk am Tiefpunkt angelangt.
Ausgelöst durch die Kriegsfolgen, insbesondere die schlechte Versorgungslage, forderten immer mehr Menschen einen grundlegenden Wandel. Bis 1821 hielten sich die Proteste noch einigermaßen in Grenzen. Lokale Kundgebungen wurden von der Staatsmacht aufgelöst, die Pressefreiheit faktisch abgeschafft, um unliebsame Beiträge zu verhindern. 1821 dann entlud sich die Wut: In Turan kam es zu Barrikadenkämpfen zwischen radikalen Demokraten, zumeist Studenten, und dem kaiserlichen Militär. Reichskonsul Ignatius Gotthold von Leberecht, einer der führenden Berater des Kaisers, spielte hier eine besonders unrühmliche Rolle: Er ließ auf das eigene Volk schießen – und heizte so die Wut noch weiter an. Im ganzen Land brachen Kämpfe aus. Bald waren die Monarchisten auf breiter Front auf dem Rückzug. Noch 1821 erklärte Neuturanien, Vestreyja, seine Unabhängigkeit. Im Jahr darauf jagten die Ostturanier den Turanischen Orden, der bislang die Herrschaft innehatte, aus dem Land.
Ebenfalls 1822 floh Kaiser Karl VI. aus Turan und versteckte sich in seinem Schloss in Bad Nymphenheim. Reichskonsul Leberecht übernahm das Kommando in der Hauptstadt und etablierte faktisch eine Militärdiktatur. Immer brutaler wurden die Auseinandersetzungen – und schließlich so brutal, dass unzählige Soldaten desertierten und sich auf die Seiten des Bürgeraufstands stellten. Damit war der Kampf in Turan entschieden: Im Mai 1823 besetzten Aufständische die Hofburg und richteten Leberecht hin. Der Kaiser unterschreib seinen Amtsverzicht und floh gemeinsam mit seinem ältesten Sohn mit dem Schiff von Thorshaven nach Albernia, von wo er später nach Livornien weiterreiste. Seine Nachkommen leben dort noch heute.
In Turanien jedenfalls endete mit dem Sturm auf den Kaiserpalast und dem Rücktritt des Kaisers die erste Phase des Bürgerkriegs. Manchmal liest oder hört man, dass damit sogar der ganze Bürgerkrieg beendet gewesen wäre. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Für Turan war er beendet, ja, aber für andere Gegenden ging er weiter – teilweise noch jahrelang.
Gibt es bis hierher Fragen?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 17. September 2015, 17:44

Ja hier, Dr. Thorwald...!

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 17. September 2015, 17:59

Image not found or type unknown
hebt die Hand

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 18. September 2015, 08:42

Herr Doktor Klebitz...?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 18. September 2015, 11:07

Vielen Dank...
Meine Frage bezieht sich auf den Reichskonsul. In der rechtsgeschichtlichen Literatur findet man nur sehr wenig.
Auf welche rechtliche Grundlage fußt denn dieses Amt? War es eine verfassungsmäßige Dauereinrichtung oder war sein Amt an eine Ernennung gebunden?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 18. September 2015, 11:21

Da stellen Sie vielleicht Fragen, mein lieber Dr. Klebitz...! Ich bin jetzt kein Mediävist, aber soweit ich weiß, gab es dieses Amt seit dem hohen Mittelalter. Zumeist wurden wohl vier Reichskonsuln vom Kaiser ernannt, faktisch die einzigen wirklichen "Regierungsämter" auf Reichsebene. Verfassungsmäßig war diese Einrichtung aber sicher nicht, eher gewohnheitsrechtlich. Eine "Verfassung" im auch nur halbwegs modernen Sinn gab es damals ja noch nicht.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 18. September 2015, 11:24

Dann scheint es ja doch ein Verfassungsorgan zu sein, losgelöst von der modernen Vorstellung einer geschriebenen Verfassung.
Vielen Dank.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 18. September 2015, 11:26

Im weitesten Sinne vielleicht schon, ja. Aber nicht im Sinne des Kaisers oder des Reichsrats.

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 18. September 2015, 12:40

image not found or type unknown

wartet bis er aufgerufen wird

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 18. September 2015, 12:55

Ja... jetzt Sie da hinten.

image not found or type unknown

Weist auf Kettler.

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 18. September 2015, 13:03

Wie war denn bei den Aufständischen die Führung? Eine erfolgreiche Revolution funktioniert ja nur wenn entsprechences militärisches Taktikwissen vorhanden ist, auch noch in der Frühphase des Umsturzes kommt man ohne Fachkenjntnis nicht aus. Nur mit Mistgabeln ist kein Monarch zu vertreiben.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 18. September 2015, 13:14

Wenn Sie jetzt an eine reichsweite Führung denken: Die gab es nicht. Tatsächlich fand meines Wissens kaum eine überregionale Absprache statt, zumindest nicht am Anfang des Bürgerkriegs. Lokal, also beispielsweise in Turan, entwickelte sich durchaus eine gewisse Ordnung und Hierarchie unter den aufständischen Bürgern. Einzelne Führer des Aufstands finden wir nach dem Bürgerkrieg in Regierungsämtern der neuen großturanischen Republik.

Ähnlich ist die Lage in anderen Reichslanden gewesen. Einzige Ausnahme: Kleinturanien. Hier sind wir beim "kleinturanischen Sonderweg", den ich bereits ansprach. Weiß jemand von Ihnen, was darunter zu verstehen ist?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 18. September 2015, 20:13

murmelt etwas zu laut vor sich hin:
Das kann nur die total dämliche Verkehrsführung in Freyburg sein. Fast nur Einbahnstraßen.

Beitrag von „Andrin Sokolik“ vom 18. September 2015, 23:38

Geht es dabei vielleicht darum, dass sich nach dem Bürgerkrieg in Kleinturanien noch einmal für knapp 50 Jahre ein Königreich konstituierte?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 21. September 2015, 09:51

Image not found or type unknown

Grinst in Klebitz' Richtung. Nicht ganz...

Sehr gut, der Herr dort hinten. In Kleinturanien gab es nach dem Ende der gesamtturanischen Monarchie noch bis 1872 ein regionales Königtum. Dies ist aber nicht der Beginn, sondern letztlich nur eine Ausprägung des "Sonderwegs". Begonnen hat der im Prinzip bereits im Mittelalter. Im 12. Jahrhundert wurden das Geschlecht der Grafen von Hohenthal mit dem damaligen Herzogtum Freyburg belehnt. Sie etablierten eine fast schon sprichwörtliche Schreckensherrschaft, die nach knapp 60 Jahren durch einen Volksaufstand und den Sturz Herzog Heinrichs III. beendet wurde. Es war der erste dokumentierte Aufstand gegen die Obrigkeit in der turanischen Geschichte. Seither gaben sich fast alle lokalen Herren im Gebiet des heutigen Kleinturanien – vergleichsweise – liberal. Das war auch im frühen 19. Jahrhundert der Fall, als es in den damaligen kleinturanischen Reichslanden unter Herzog Friedwolf II.

bereits eine Verfassung und eine – ebenfalls vergleichsweise – weitgehende demokratische Mitbestimmung gab.
Im Zuge der Unruhen vor und während der ersten Phase des Bürgerkriegs versuchte Friedwolf, das Kaiserreich zu retten, indem er von Professoren und Bürgern die sogenannte Freyburger Reichsverfassung erarbeiten ließ. Es wäre die erste Verfassung des Reichs gewesen – noch dazu nach dem Vorbild Kleinturaniens. Aber dieser Versuch kam zu spät. Als der Entwurf endlich vorlag, schossen und knüppelten sich in Turan und anderswo Bürger und Militärs schon gegenseitig nieder. Die Monarchie war nicht mehr zu retten. Als dann Herzog Friedwolf II. 1823 starb, ließ sich sein Sohn Friedwolf III. vom Parlament der kleinturanischen Reichslande zum "Bürgerkönig" erheben. Während überall die gekrönten Häupter verschwanden, hatte das "Königtum Kleinturanien" noch bis 1872 Bestand – bis zum Tod von König Friedwolf IV. Erst dann wurde auch Kleinturanien förmlich zur Republik.
Im weiteren Verlauf der Geschichte zeigte sich der "Sonderweg" noch 2006, also nach der Gründung der Föderation. Alle festlandturanischen Republiken sprachen sich damals für die Fusion zu einem Staat aus, der die ganze Halbinsel umfassen sollte – nur nicht Kleinturanien. Als der "Freistaat Turanien" dann doch Wirklichkeit wurde und man daran ging, die Verwaltungsstrukturen zu verschlanken, wurden Großturanien und Ostturanien zur neuen Präfektur Oberturanien zusammengelegt, West- und Nordturanien zu Niederturanien. Nur Kleinturanien blieb eine eigenständige Präfektur.
A propos: Wir sprechen heute wie selbstverständlich von Groß- und Kleinturanien, Westturanien, Nordturanien und Ostturanien. Wissen Sie, warum?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 21. September 2015, 17:15

Na zunächst mal ist es Verfassungswirklichkeit, auf Grundlage unseres Staatsgrundgesetzes. Artikel 20...

Beitrag von „Andrin Sokolik“ vom 21. September 2015, 21:25

> Zitat von Sigurd Thorwald
>
> A propos: Wir sprechen heute wie selbstverständlich von Groß- und Kleinturanien, Westturanien, Nordturanien und Ostturanien. Wissen Sie, warum?

Vielleicht weil die Präfekturen im Westen, Norden und Osten Turaniens liegen bzw. flächenmäßig groß und klein sind? Aber das wäre wohl zu einfach.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 22. September 2015, 09:40

Sie haben beide natürlich nicht unrecht. Aber: Worauf ich hinaus wollte, ist eher die Frage, weshalb ausgerechnet in einem traditionell föderalistischen System wie Turanien die Regionen -turanien im Namen haben? Wieso gibt es nicht beispielsweise das Drachenfelser Land, Arkonier und die Rohna-Lande, sondern eben Westturanien, Ostturanien und Nordturanien? Man vergleiche: Selbst ein recht zentralistisch regiertes Land wie Schwion nennt seine Bezirke nicht einfach West-, Ost- und Zentralschwion, sondern Währener Land, Swinethal und so weiter. Warum ist das in Turanien anders? Haben Sie eine Idee?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 22. September 2015, 14:27

Image not found or type unknown

Woher soll ich das wissen?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 22. September 2015, 17:28

Niemand? Macht nichts. Ich erkläre es Ihnen. Dazu müssen wir ins Jahr 1610 zurück. Damals wollte der Kaiser die Kaiserwürde für seine Familie, die Ebersteiner, erblich machen. Bis dahin war das Reich ja eine Wahlmonarchie. Um den Plan umzusetzen, musste aber der Reichsrat zustimmen. Der aber wollte nur zustimmen, wenn der Kaiser den Reichsfürsten Zugeständnisse machte. Also einigte man sich auf die "Große Reichsreformation". Vereinfacht gesagt: Die mächtigen Reichsfürstentümer – allen voran Aarburg, Freyburg und Hohenargen-Drachenfels – gliederten sich die sie umgebenden Reichsherrschaften ein und erhielten neue Zuständigkeiten und Rechte auf Kosten des Reichs. Die so entstandenen vergrößerten Fürstentümer wurden zu "Reichslanden" aufgewertet, mit dem jeweiligen Fürsten als "Präfekt" an der Spitze. Da diese Reichslande völlig neu geschaffen wurden, griff man nicht auf bestehende Namen zurück, sondern benannte sie teils nach der Himmelsrichtung: Nordturanien und Westturanien. Oder nach volkstümlichen Bezeichnungen für die entsprechende Region: Großturanien und Kleinturanien. Ursprünglich war Großturanien (kirchensprachlich "Turania maior") der Name des Kerngebiets des einstigen Turaner Königreichs, also das heutige Alte Land um Turan.

Kleinturanien ("Turania minor") war ursprünglich die Bezeichnung der vom Reich von Turan neuerworbenen Gebiete südlich des Altmassivs.
A propos Reich von Turan: Sie kennen doch die Geschichte der "Drei Reiche", oder?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 22. September 2015, 22:09

Auch hierbei muss ich passen...

Image not found or type unknown

Schaut die anderen Teilnehmer an.

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 22. September 2015, 22:10

Image not found or type unknown

blickt ratlos um sich

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 23. September 2015, 10:34

Die "Drei Reiche" waren jene Staatswesen, die auf unserer Halbinsel existierten, bevor das Kaiserreich 911 entstand: die Königreiche von Turan und Drachenfels und das sogenannte Nordreich um Heimgard und Aarburg, das kein eigentliches Königtum ausgebildet hatte. 911 wurde der König von Turan, Siegfried, nach dem Aussterben der Königsdynastie von Drachenfels zum König von Drachenfels gewählt. Seitdem nannte er sich Kaiser. Das Nordreich wurde dann Ende des 10. Jahrhunderts erobert.
Ich würde an dieser Stelle gern einen kleinen Exkurs mit Ihnen machen. Sie wissen ja bestimmt, dass so ziemlich jedes Land seine Geschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit gliedert. Das ist in Turanien nicht anders. Wenn wir an Mittelalter denken, denken wir an Ritter, den Kaiser, an Minnesänger. Wann das Mittelalter genau begann und endete, ist aber den meisten völlig unbekannt. Es ist auch höchst umstritten. Manche Historiker nehmen die Ankunft der ersten christlichen Missionare im 6. Jahrhundert, andere erst die Entstehung des Kaiserreichs. Das Ende des Mittelalters könnte die Eroberung Neuturaniens... pardon... Vestreyjas 1398 sein, also der Beginn des Kolonialismus, die Große Reichsreformation von 1610 oder gar das Ende des 8-jährigen Kriegs 1664. Das ist einfach Ansichtssache.
Anders als beispielsweise im Medianischen Imperium, wo das Ende der Antike mit dem Untergang eines antiken Großreichs und damit einem gewissen kulturellen Rückschritt einhergeht, gibt es in Turanien einen solchen Einschnitt nicht. Hierzulande wird deshalb in

wissenschaftlichen Kreisen anstelle der Dreiteilung eine andere, eine detailliertere Gliederung der Geschichte vorgenommen: Ab 2002 die Zeit der Föderation, vorher die Zeit des Turanischen Bundes. Von 911 bis 1823 die Zeit des Kaiserreichs, ggf. weiter unterteilt in frühes, mittleres und spätes Kaiserreich. Vor 911 setzt man wie gesagt die Zeit der Drei Reiche an. Da verwertbare schriftliche Quellen erst ab etwa dem 3. oder 4. Jahrhundert nach Christus vorliegen, liegt der Anfang dieser Epoche gewissermaßen im Dunkeln. Man setzt ihn meistens um Christi Geburt an, teilweise auch etwas früher.
Vor der Zeit der Drei Reiche kommen wir also vollends ins Ungewisse. Die Wissenschaft spricht hier von der Zeit der Einzelstämme, also der Zeit, bevor sich die Menschen auf unserer Halbinsel überregional zu größeren Staatswesen verbanden. Volkstümlich hört man oft auch von der Zeit der Zehn Stämme. Diese Bezeichnung geht wesentlich auf den Wisborger Schriftsteller und Publizisten Dederick Hank zurück. Er schrieb in den 1920er Jahren das "Lied der Zehn Stämme", in dem er alte Sagen mit Fantasie ausschmückte. Um seine Zehn Stämme zu rekonstruieren griff Hank neben alten Überlieferungen teilweise auch auf Landschaftsnamen zurück.
So rekonstruierte er aus dem heutigen Aargau einen Stamm der Argovier, aus dem Thorgau einen Stamm der Thorier. Hier spielte wohl auch die Überlieferung vom heiligen Thore eine Rolle, die in Teilen des westlichen Schwarzen Waldes zu Hause ist. Aus Ober- und Niederfeldern, meiner Heimat, rekonstruierte Hank den Stamm der Feltarier, aus der frühmittelalterlichen Markgrafschaft Targonia um Darkenstedt die Targonier, aus dem Freyengau die Freyern, aus dem Hohen Argen die Aragon, aus den sagenumwobenen "Wiesherren" an der Wesau die Wisiwarier, aus Geldern bei Trondberg die Gildinge und aus Wolfsberg die Wölfinge.
Politisch ist Hank durchaus sehr kritisch zu sehen, stand er doch der nationalistischen Allturanischen Bewegung nahe. Das ist eine obskure Ideologie, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Gruppierungen organisiert war: etwa im Allturanischen Winterhilfswerk oder in der Partei des Nationalen Erwachens, die in Thorshaven auf lokaler Ebene einige Erfolge verbuchen konnte, ansonsten aber praktisch ohne Bedeutung blieb. Hanks "Lied der Zehn Stämme" ist davon abgesehen aber unbedenklich. Sie erhalten es bis heute in gut sortierten Antiquariaten.

Beitrag von „Andrin Sokolik“ vom 23. September 2015, 14:27

Image not found or type unknown

sitzt einfach nur da und staunt von Minute zu Minute mehr, was er alles über Turanien nicht weiß

SimOff

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 23. September 2015, 15:22

SimOff

Beitrag von „Sigrid Sigurdsdottir“ vom 23. September 2015, 21:37

SimOff

Image not found or type unknown

macht sich Notizen zu dem Punkt Eroberung Vestreyjas 1398.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 23. September 2015, 23:08

Image not found or type unknown

Schreibt wie wild mit.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 24. September 2015, 10:44

Nun aber zurück zum Thema: dem Bürgerkrieg. Das Kaiserreich brach quasi an den Grenzen der 1610 geschaffenen Reichslande auseinander. Mit der Erstürmung der Hofburg am 11. Mai 1823 und dem Rücktritt des Kaiser wurden die großturanischen Reichslande zur Republik. Bereits 1821 hatte sich Vestreyja für unabhängig erklärt. Der im heutigen Ostturanien existierende "Staat des Ordens der Brüder vom Turanischen Kreuz" brach 1822 zusammen. In den westturanischen Reichslanden erfolgte 1824 eine mehr oder weniger geregelte Machtübergabe vom Präfekten auf einen bürgerlich-republikanischen "Rat der Drei". Ebenfalls 1824 eroberten großturanische Revolutionäre das Fürst-Patriarchat von Königsberg, das keinem der Reichslande eingegliedert war, und machten es zu einem Teil der großturanischen Republik. Der Patriarch ist seitdem kein weltlicher Herrscher mehr, sondern nur noch Erzbischof. Die Freie Stadt Thorshaven, die ebenfalls zu keinem der Reichslande gehört hatte, blieb von den Umwälzungen weitgehend verschont. Hier lag die Macht ja seit Jahrhunderten bei Bürgern und nicht beim Adel.
1824 war damit fast im ganzen ehemaligen Reichsgebiet weitgehend Ruhe eingekehrt. Nur in

den nordturanischen Reichslanden tobten weiterhin Kämpfe. Großherzog Ludwig von Aarburg, der Präfekt der Reichslande, erklärte sich nach dem Rücktritt des Kaisers zum "General-Reichs-Kommissar". Während er das Reich unbedingt erhalten wollte, bildete sich in Heimgard bereits eine revolutionäre Volksrepublik. 1827, also erst vier lange Jahre nach dem kaiserlichen Amtsverzicht, gab auch Großherzog Ludwig auf. Sein Machtbereich hatte zuletzt nicht mehr viel mehr als das Umland von Aarburg umfasst.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 25. September 2015, 15:11

Image not found or type unknown

Atmet tief durch, trinkt einen Schluck Wasser und redet dann weiter.

Wir haben nun also die Situation, dass nach dem Untergang des Kaiserreichs kein einigendes Band zwischen den turanischen Staaten mehr bestand – außer der gemeinsamen Sprache und der Erinnerung an die Vergangenheit. Doch halt! Genau genommen war schon das Reich nach 1610 kaum mehr als ein Staatenbund. Zwar gab es mit dem Kaiser und dem Reichsrat zwei ständige Einrichtungen des Reichs. Doch schon bei der Währung oder der Verteidigung endete alle Gemeinsamkeit. Jedes der Reichslande prägte seine eigenen Münzen, Großturanien beispielsweise die Krone. An der Grenze jedes Reichslandes war Wegezoll zu entrichten. Statt einer Reichsarmee hatte jeder Präfekt seine eigenen Truppen. Gemeinsame Einsätze mit zentralem Oberkommando waren nur möglich, wenn der Reichsrat einen sogenannten Reichskrieg beschloss. Das ist meines Wissens nur ein einziges Mal passiert: nämlich 1806, als die "Große Armee" unter Reichskonsul Nikolaus von Eichstätt Barnstorvia erobern sollte.
Nach dem Ende des Kaiserreichs änderte sich also für die Bevölkerung in den nun auch formell unabhängigen turanischen Staaten wenig. Man zahlte weiterhin mit der lokalen Währung, tat weiterhin Dienst in den lokalen Streitkräften und plagte sich weiterhin mit den lokalen Behörden. In den meisten turanischen Staaten kamen über den Gemeinden die sogenannten Ämter, Vorläufer der späteren Kreise – eine Verwaltungsstruktur, die so bereits zu Zeiten der Reichslande bestand. Einziger wesentlicher Unterschied zu vorher: Die Obrigkeit war nun – von Kleinturanien abgesehen – bürgerlich-demokratisch anstatt adelig. Die revolutionäre Bewegung zum Sturz der Fürsten wurde eben noch nicht von einem ausgeprägt "nationalen" Gedanken begleitet. Es ging um politische Befreiung, nicht um nationale Einheit. Die Idee eines Nationalstaats kam damals noch nicht auf.
Dennoch wurden bereits erste kleine Schritte unternommen, die letztlich die Vereinigung Turaniens vorbereiten sollten. Bereits 1826, während in Nordturanien noch gekämpft wurde, schlossen die turanischen Staaten auf Betreiben des kleinturanischen Königs ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Feinde von innen und außen und verpflichteten sich zu regelmäßigen Konsultationen. 1831 wurde dieses Bündnis zu einer Zoll- und Wirtschaftsunion ausgeweitet.

Quasi als dessen Sekretariat wurde die "Kanzlei für die Belange des turanischen Bundes" geschaffen. Hier taucht also zum ersten Mal jener Begriff auf, der später als "Turanischer Bund" offizieller Name des Staatenbundes werden sollte. Da die Kanzlei formell innerhalb der kleinturanischen Landesverwaltung angesiedelt war, hatte sie ihren Sitz in Freyburg.

Haben Sie hierzu Fragen?

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 25. September 2015, 16:07

Image not found or type unknown

hebt die Hand

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 25. September 2015, 17:20

Ja, bitte...

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 25. September 2015, 17:31

Wie war denn die Interessenlage der Wirtschaft? Hätte die nicht sehr daran Interessiert sien müssen, eine Einheit herzustellen?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 25. September 2015, 17:37

Wenn Sie mit "die Wirtschaft" große, womöglich international agierende Konzerne meinen, dann muss ich Sie enttäuschen. So etwas gab es in Turanien damals kaum. Vielmehr war die turanische Wirtschaft weitgehend bäuerlich strukturiert. Nennenswerte Industrien entstanden erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Nein, die von mir genannte Wirtschafts- und Zollunion war damals ausreichend. Sie ging bereits über alles hinaus, was es während des Kaiserreichs in wirtschaftlicher Hinsicht gegeben hatte.

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 25. September 2015, 17:46

Gab es denn auch Kräfte, dreren Interessen eine Einheit hätte hinderlich sein können?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 28. September 2015, 09:33

Zu diesem Zeitpunkt eher nicht. Selbst die wenigen verbliebenen Anhänger des Kaisertums hätten sich ja den Kaiser zurückgewünscht und mit ihm ein gemeinsames Staatsoberhaupt. Nein, so kurz nach dem Bürgerkrieg gab es keine Kräfte, denen diese extrem lockere Form der Einheit ein Dorn im Auge gewesen wäre. Vergegenwärtigen wir uns nochmal: In den 1830er Jahren gab es ein Militärbündnis der fünf festlandturanischen Staaten, dazu eine Wirtschafts- und Zollunion.
Als gemeinsame Einrichtungen existierten lediglich die "Kanzlei für die Belange des (turanischen) Bundes" als bloße Geschäftsstelle und die Ständige Wirtschaftskommission, die Vorschläge für die gesamtturanische Wirtschafts- und Zollpolitik machte. Umsetzen mussten diese Politik dann die Staaten, nachdem deren Parlamente zugestimmt hatten. Daneben gab es einen nichtständigen Konsultativrat, der mehrmals im Jahr auf Minister- oder Botschafterebene tagte. Dessen Vorsitz wechselte jährlich zwischen den Staaten. Gegenüber dem Ausland traten die vier Republiken und das kleinturanische Königtum weiterhin als souveräne Staaten auf. Man griff lediglich in vielen Fällen auf gemeinsame Konsulate zurück oder beauftragte bespielsweise den Botschafter von Westturanien in Albernia gleichzeitig mit der Vertretung der übrigen turanischen Staaten.
Mehr Einheit war zu diesem Zeitpunkt nicht. Es gab keine auf Bundesebene keine Regierung geschweige denn eine Volksvertretung. Auch eine Bundesgerichtsbarkeit war nicht vorgesehen. Entsprechend gab es auch keine gesamtturanischen Parteien, nicht einmal ansatzweise. Ohnehin war das Parteiensystem, wie wir es heute kennen, damals erst ganz langsam am Entstehen. Was es auf Staatenebene – oder genauer: in den größeren Städten – gab, waren politische Vereinigungen von reichen Bürgersöhnen und Honoratioren, die "Clubs", die mehr Debattierclubs und Geselligkeitsrunden waren als Parteien. Dennoch entwickelten sich daraus im Laufe der Jahrzehnte die späteren Parteien. Sie waren aber noch lange sehr konservativ-großbürgerlich geprägt. Linke Parteien oder Clubs gab es anfangs überhaupt nicht.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 28. September 2015, 18:24

Image not found or type unknown
Barnstorvia? Kenne ich nicht.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 28. September 2015, 20:45

SimOff

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 28. September 2015, 20:56

Image not found or type unknown
Macht sich ein paar Notizen und lauscht aufmerksam dem talentierten Referenten

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 30. September 2015, 12:25

Nun soll sich dieser Kurs ja vornehmlich der Entwicklung in Turanien widmen. Einen kleinen Blick über den Tellerrand unserer Halbinsel will ich mir aber doch gestatten. Daher nun ein paar Worte zur Entwicklung von Neuturanien und San Bernardo nach dem Ende der Monarchie. Neuturanien war ja fester Bestandteil des Reichsgebiets, San Bernardo immerhin als eine Art halbprivate Kolonie der Kaiserlich Oceanischen Compagnie mit dem Reich bzw. dem Kaiser verbunden.
Das Allthing, damals das inoffizielle Parlament Neuturaniens, erklärte die Insel, die sich fortan wieder Vestreyja nannte, bereits 1821 für unabhängig. Das Allthing, ursprünglich die Volksversammlung der freien Männer Vestreyjas, später unter turanischer Herrschaft bis 1610 ein Schöffengericht, war im Zuge des wiedererwachten vestreyischen Nationalbewusstseins um 1800 neu entstanden. Offiziell zum Parlament eines Staates wurde es erst mit dem Sieg der Unabhängigkeitsbewegung. Aus ihr entstand die Partei "Sjálfstæði" (Unabhängigkeit), von der sich später die "Frelsi" (Freiheit) abspaltete. Beide waren nationalliberal bis konservativ geprägt. Eine klassische linke Partei, "Framsókn" (Fortschritt), entstand erst im 20. Jahrhundert. Diese zwei, später drei Parteien waren jahrzehntelang die prägenden Gestalter des unabhängigen vestreyischen Staats.
Nun hatte Vestreyja – und hat noch immer – eine Besonderheit: Es ist kein ethnisch oder sprachlich-kulturell homogenes Land. Rund zwei Drittel der Bevölkerung bekennen sich zwar zur vestreyischen Nation, aber immerhin ein Drittel sieht sich als Turanier und spricht auch von Haus aus Turanisch. Dieser Dualismus der Völker ist der Geschichte geschuldet. Er hat dazu geführt, dass es neben den erwähnten explizit vestreyischen Parteien auch Parteien gab, deren

ausdrückliche Zielgruppe die turanischstämmigen Vestreyjer waren. Faktisch existierten zwei Parteiensystem nebeneinander. Auf "turanischer" Seite gab es beispielsweise die eher konservative "Partei der Turanier" und die linke "Sozialdemokratische Partei". Erst in den 1990er Jahren verwischten sich bei den Wahlen die ethnischen Grenzen. Das führte letztlich dazu, dass Dr. Magnus Frankes Sozialdemokraten die Parlamentswahl gewannen und so den Beitritt Vestreyjas zur Föderation ermöglicht wurde. Das aber ist eine andere Geschichte, auf die ich später noch zu sprechen kommen werde.

Nun erst einmal zu San Bernardo. Wie bereits erwähnt stand die Inselgruppe bis zum Bürgerkrieg unter der Verwaltung der Kaiserlich Oceanischen Compagnie, der K.O.C., einer halbstaatlichen Überseehandelsgesellschaft. Halbstaatlich deshalb, weil sie zwar im Namen und Auftrag des Kaisers tätig war, ihre Finanzierung aber großteils über private Handelshäuser lief. 1708 schloss die Compagnie einen Vertrag mit lokalen bernardischen Autoritäten, der es ihr erlaubte, in der sogenannten Blumenbucht eine Festung und einen Hafen zu errichten. Hierüber sollte der Handel mit den Südkontinenten abgewickelt werden.

1729 übernahm die Compagnie schließlich die Oberhoheit über ganz San Bernardo. Die Herrschaft ging damit von den Nachkommen der einstigen Espaniarden-Freibeuter, die die Insel im 14. Jahrhundert entdeckt hatten, auf die K.O.C. über. Wenn ich hier von "entdeckt" rede, meine ich natürlich letztlich erobert. Die eigentlichen Entdecker San Bernardos sind schließlich die indigenen Pazivanen. Ab 1729 jedenfalls gehörte die Inselgruppe den Turaniern. Geändert hat sich dadurch aber wenig. Faktisch lag die mittlere Verwaltung weiterhin bei den bernardischsprachigen Einheimischen. Ethnische Turanier gab es nur in den höchsten Ebenen der Inselverwaltung und in der kleinen Schutztruppe, die die K.O.C. in der Festung stationiert hatte. So kam es dazu, dass sich die turanische Sprache in San Bernardo nie durchsetzte. Im Gegenteil: Zahlreiche Turanier begannen stattdessen, Bernardisch zu sprechen!

Als nun das Kaiserreich unterging, war die K.O.C. faktisch führerlos. Der Kaiser als quasi oberster Dienstherr war ja abgetreten. Im Chaos des Umbruchs kehrten zahlreiche Turanier in ihre Heimat zurück, um dort beim Neubeginn mit anzupacken. Dadurch wurde die Compagnie auf San Bernardo noch "bernardischer" – obwohl auch einige Turanier blieben. 1826 kam der formelle Bruch mit der kaiserlichen Vergangenheit. Die K.O.C. wurde auf San Bernardo in die "Organización Comercial Oceánica de San Bernardo", kurz O.C.O., überführt, im Jahr darauf der Estado de San Bernardo ausgerufen. 1958 wurde Großfriedrichsburg, die aus der Festung hervorgegangene Hauptstadt, in Bahía de Flores umbenannt.

Ein Wort noch zu den Pazivanen. Deren Dasein war nach der Eroberung San Bernardos durch die Espaniarden häufig von einer Art Sklaverei geprägt. Sie wurden zu billigen Arbeitskräften auf den Plantagen degradiert, mussten von der Küste, ihrem bevorzugten Lebensraum, ins Landesinnere ausweichen und durften ihre Sprache kaum noch sprechen. So kam es, dass das Pazivanische heute nur noch von wenigen Menschen auf den Insel gesprochen wird. Immerhin hat sich die Rolle der Indigenen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gebessert. Noch kurz vor der Jahrtausendwende war es praktisch undenkbar, dass einmal ein Pazivane im Direktorium der O.C.O. sitzen würde. Dann aber kam Joseph Kiribati, der bei der Flutkatastrophe 2006 starb.

Oder nehmen Sie Jorge Manuel Tauranga, den Stabschef der Guardia de la Seguridad. Er ist der

erste Pazivane in diesem Amt. Sein Vorgänger war der turanischstämmige Alfonso Feldman, zuvor amtierten Rodrigo Torres und Davide del Bosque. In den 1950er Jahren führte der ethnische Turanier Cristiano von Werdenich die Guardia. Nach ihm ist heute sogar ein Cocktail benannt, ein ziemlich hochprozentiger noch dazu, soweit ich weiß. Tatsächlich begann die Gleichstellung der Pazivanen in der Guardia. Man war offenbar auf die Indigenen angewiesen. Heute stellen sie die große Masse der Mannschaften und der niederen Offiziere. In die höheren Ränge stiegen sie nach und nach ab den 50er und 60er Jahren auf.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 1. Oktober 2015, 11:11

Gibt es bis hierher Fragen?

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 1. Oktober 2015, 15:53

Image not found or type unknown

schüttelt den Kopf

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 2. Oktober 2015, 10:37

Offenbar nicht... Dann komme ich nach diesem Exkurs auf unsere turanische Halbinsel zurück. Hier hatte man sich in den 1830er und 1840er Jahren mit der neuen Ordnung weitgehend arrangiert. Während sich für die Bauern auf dem Land ohnehin nicht viel geändert hatte, genossen die wohlhabenderen Bürger und die Händler die neue Reise- und Zollfreiheit. Die Börse in Thorshaven entwickelte sich zur Leitbörse von ganz Turanien, die Landeswährungen erhielten feste Wechselkurse, sodass etwa ein Händler aus Drachenfels genau wusste, was er für seine Waren in Turan oder Hermannstadt verlangen konnte.
A propos Währung: Seit der "Großen Reichs-Reformation" von 1610 hatte jedes der Reichslande und der den Reichslanden gleichgestellten Gebiete seine eigene Landeswährung. In den kaiserlichen großturanischen Reichslanden war das beispielsweise die Krone, in der Freien Stadt Thorshaven der Hafner Gulden. Diese Regionalität blieb nach dem Ende der Monarchie bestehen. Ursprünglich, das heißt im 10./11. Jahrhundert war die wesentliche Reichswährung der Schilling (Schildling) oder Billing (Bildling) gewesen. Diese kleine Silbermünze hieß so, weil auf ihr der Wappenschild bzw. das Bild des fürstlichen Münzherrn eingeprägt war. Da es nur diese eine Münzart gab, mussten größere Geldsummen in Gewichten angegeben werden:

zumeist in Pfund oder in Mark.
Im Laufe des Mittelalters zersplitterte die Münzlandschaft immer weiter. Der Kaiser musste mehrfach mit "Münzpatenten" reagieren, um den Wildwuchs zu bremsen. Nach und nach entwickelten sich einzelne lokale Münzen zu Leitwährungen, weil die jeweiligen Münzherren über ergiebige Silberbergwerke verfügten und der Wert der Münze damit längerfristig sichergestellt war. Ein Beispiel ist der Kahlaer Silberschilling. Daneben entstand parallel zur Silberwährung eine Goldwährung. Später vereinigte man beide, sodass nun das Pfund nicht mehr nur als Gewichtseinheit diente, sondern auch als Goldmünze geprägt wurde.
Damit aber zurück ins 19. Jahrhundert: Angeregt durch die neuen Freiheiten und das Zusammenwachsen der Regionen entstand auf unserer Halbinsel ein Nationalgefühl, das über das letztlich mittelalterliche sprachlich bedingte Zusammengehörigkeitsgefühl hinausging. Man verstand sich nun zunehmend als ein Volk, das auch in einem geeinten Staat leben wollte. Unsere Nationalhymne, "Turanien, einig Vaterland", entstand damals. Sie fasst das erwachende Nationalgefühl der frühen 1840er Jahre gut zusammen.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 6. Oktober 2015, 15:00

Keine Fragen soweit? Gut.
Der Text zu "Turanien, einig Vaterland" stammt ja bekanntlich von Beowulf König. Weniger bekannt dagegen ist, dass Beowulf König einer Geheimgesellschaft angehörte oder zumindest nahestand: der Gesellschaft der drei Sonnen. Diese Gesellschaft war im Prinzip einer politischen Partei nicht unähnlich, vertrat ihre Ziele im Gegensatz zu dieser aber nicht öffentlich, sondern verstand sich als Elite, die versuchte, in kleinen Zirkeln eine Art Lobbyarbeit zu leisten. Ziel der Gesellschaft der drei Sonnen war es, dass Turanien "im strahlenden Glanz dreier Sonnen erblühen" möge: "der Sonne der Einigkeit, der Sonne der Freiheit und der Sonne des Rechts". Spuren davon sind auch in unserer Nationalhymne zu erkennen. "Nun wird frei von allen Qualen dieses Volk zum Himmel ziehn, in die Sonnenzeit", heißt es darin. Und: "Aus dem Norden und dem Westen, auch aus Süden und von Ost' tönen Rufe, schallen Hymnen, ziehen Menschen voller Freud' in die Sonnenzeit."
Und wissen Sie was? Bis heute haben sich die "drei Sonnen" gehalten. Wissen Sie, in welchem Zusammenhang?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 9. Oktober 2015, 21:15

Mir fällt nur spontan die Gewaltenteilung im Staat ein, aber das ist garantiert nicht die Antwort auf Ihr Rätsel.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 12. Oktober 2015, 09:14

Richtig, das ist nicht die Lösung. Denken Sie mal an unser inoffizielles Staatsmotto: "Einigkeit - Freiheit - Recht". Hier nun muss ich mich entschuldigen, fürchte ich. Ich gab vorhin den Wahlspruch der Gesellschaft der drei Sonnen falsch wieder. Er lautet korrekt: "... der Sonne der Einigkeit, der Sonne der Freiheit und der Sonne der *Gerechtigkeit*." Der Zusammenhang zu unserem Staatsmotto dürfte aber dennoch offensichtlich sein.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 12. Oktober 2015, 21:18

Daraus kristallisierte sich also das turanische Staatsbekenntnis? Das war mir so noch gar nicht bewusst.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 13. Oktober 2015, 10:20

Das tat es, ja. Fragen Sie mich jetzt aber bitte nicht, weshalb das so ist. Es war jedenfalls bestimmt keine dunkle Verschwörung der Gesellschaft der drei Sonnen, die bis heute andauert. Vermutlich fand das Motto der Gesellschaft einfach im Laufe der Jahre immer weitere Verbreitung und wurde letztlich zum Schlachtruf der Einheitsbefürworter.
Damit sind wir im Prinzip fast schon bei der berühmten "Bundesreform" von 1884. Ich hatte Ihnen ja gesagt, dass der Turanische Bund in seiner Anfangszeit im wesentlichen nur eine Wirtschafts- und Zollunion sowie ein Militärbündnis war. Der Vorsitz im Konsultativrat als quasi oberstem Gremium wechselte jährlich zwischen den Mitgliedsstaaten. Die faktisch stärkste Stellung im Bund hatte Kleinturanien, weil ja die "Kanzlei für die Angelegenheiten des Bundes" dort ihren Sitz hatte und noch dazu formell der kleinturanischen Regierung unterstellt war.
Nun starb 1872 der kinderlose kleinturanische König Friedwolf IV. Das Parlament beschloss daraufhin das Ende der Monarchie und die Einführung einer Republik mit einem Präsidenten an der Spitze. Damit war nun die gesamte turanische Halbinsel republikanisch. Vielleicht erzeugte

das einen Sog hin zur weitergehenden Einheit. Jedenfalls erstarkten jene Kräfte, die den losen Bund zu einem Nationalstaat erweitern wollten. 1880 beschlossen endlich die fünf Staaten die Einberufung eines großen Reformkongresses, der im Jahr darauf zusammentrat. Er setzte sich aus Delegierten der Landesparlamente zusammen.
Durch das spezielle Wahlrecht in den Staaten war der Kongress überdurchschnittlich konservativ und großbürgerlich geprägt. Entsprechend schwer hatten es die Befürworter des Nationalstaatsgedankens. Denn dieser wurde damals eher von der politischen Linken getragen. Der Kongress nun war in drei größere Strömungen gespalten: in die konservativen "Partikularisten", die keine wesentlichen Änderungen wollten und die Macht der Teilstaaten betonten; die zentristischen "Föderalisten", die eine weitergehende Einheit ohne Aufgabe der Landessouveränität befürworteten; und die linken "Unionisten", die sich den turanischen Nationalstaat wünschten und vor allem von Gegnern deshalb auch als "Nationalisten" bezeichnet wurden.

Beitrag von „Thanatos“ vom 13. Oktober 2015, 20:20

SimOff

> Zitat von Sigurd Thorwald
>
> Es war jedenfalls bestimmt keine dunkle Verschwörung der Gesellschaft der drei Sonnen, die bis heute andauert.

Das wäre doch eigentlich DIE Idee. Der Drogenhandel usw kam dann später als Ableger hinzu, weil die Verschwörer sowieso immer im Zwielicht operierten, und man damit gut Geld verdienen kann

---

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 14. Oktober 2015, 23:17

Und die Umwandlung in eine Republik ging ohne große Spannungen über die Bühne? Also Beschluss und fertig?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 15. Oktober 2015, 10:46

Natürlich gab das Debatten. Die relativ starke monarchistische Fraktion wollte das Ende des Königtums natürlich verhindern. Allerdings stand sie auf verlorenem Posten. Die Mehrheit des Parlaments war republikanisch gesinnt. Bedenken Sie bitte auch: Die kleinturanische Monarchie war kein absolutistischer Staat mit einem König an der Spitze. Vielmehr war es faktisch bereits seit den Reformen der 1820er Jahre eine Art Republik, die lediglich einen auf Lebenszeit bestimmten Herrscher hatte, der sich König nennen durfte.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 19. Oktober 2015, 14:18

Damit kommen wir also zu den wesentlichen Ergebnissen der Bundesreform, die 1884 in Kraft trat. Konkret trat damals die "Bundesakte" in Kraft, mit der Turanien zum ersten Mal in seiner Geschichte eine gemeinsame geschriebene Verfassung erhielt. Der Turanische Bund erhielt Rechtspersönlichkeit und konnte selbst Gesetze beschließen, Verträge aushandeln und Botschafter entsenden. An die Stelle der dem kleinturanischen Staat zugeordneten "Kanzlei für die Angelegenheiten des Bundes" trat die Bundeskanzlei. Ihr Leiter, der Bundeskanzler, wurde zum Chef der Bundesexekutiven, d.h. der sogenannten Bundeskommission.
Dieser Kommission gehörten neben dem Bundeskanzler der Vizekanzler des Bundes, der faktisch eine Art Verwaltungschef bzw. Innenminister war, und drei Bundeskommissare an: der "Bundeskommissar für auswärtige Angelegenheiten", der "Bundeskommissar für die Wirtschafts- und Zollunion" und der "Bundeskommissar für das Heeres- und Flottenwesen". Für genau diese Bereiche – die Bundesaußenpolitik, die Wirtschafts- und Zollpolitik und die Verteidigungspolitik – war der Bund zuständig. Alles andere unterstand weiterhin den Einzelstaaten.
Etwas näher möchte ich auf das Heeres- und Flottenwesen eingehen. Gebildet wurde damals die "Bundesflotte" als gemeinsame Kriegsmarine des Turanischen Bundes. Bei den Landstreitkräfte wurden zunächst keine neuen Einheiten eingerichtet. Im Gegenteil: Die "Bundesarmee" sollte explizit erst im Kriegsfall aus den Streitkräften der Einzelstaaten gebildet werden. Hierzu wurden die Heere der Staaten in sechs "Bundesarmeekorps" eingeteilt. Das I.-III. Korps waren die Streitkräfte Kleinturaniens, Westturaniens und Nordturaniens, das IV. Korps die Truppen des südlichen Großturanien, das V. diejenigen des nördlichen Großturanien einschließlich der Freien Stadt Thorshaven und das VI. Korps die von Ostturanien. Erst im Kriegsfall sollte ein gemeinsamer Oberkommandierender gewählt werden.

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 19. Oktober 2015, 14:31

Ist das nicht ein wenig zu kurz gedacht, wenn man sich im Verteidigunsfall erst einmal über Persönlichkeiten einig werden muss? Was für Schwachköpfe haben denn diesesn Unfug ausgeddacht?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 19. Oktober 2015, 14:39

Das war eben der Kompromiss, auf den man sich damals geeinigt hat. Aus heutiger Sicht natürlich völliger Unsinn, aus Sicht des Jahres 1884, das noch keine Blitzkriege mit Flugzeugen, Raketen und Panzern kannte, aber anscheinend in Ordnung. Man ging wohl naiverweise davon aus, dass Kriegserklärungen rechtzeitig mit ausreichender Frist per Post zugestellt werden würden... 1912 bügelte man diesen Geburtsfehler dann aus. Mehr dazu aber später.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 20. Oktober 2015, 11:02

Keine akuten Fragen? Wunderbar. Dann weiter im Text: Neben der Bundeskommission wurde als Nachfolger des nichtständigen Konsultativrats ein Bundesrat geschaffen, der aus je einem politischen Vertreter der damals sechs Mitgliedsstaaten (einschließlich der Freien Stadt Thorshaven) bestand. Sein Vorsitz – und damit das "Präsidium" des Bundes – wechselte halbjährlich zwischen den Staaten, ähnlich wie heute beim Föderationsrat. Juristischer Hüter der Bundesakte war das Bundesgericht.
Als Legislative sah die Bundesakte den Bundeskongress vor, auch Bundesversammlung genannt. Er wurde in einem komplizierten Verfahren teils nach Landesrecht vom Volk gewählt, teils von den Landesparlamenten und den Landesregierungen berufen. Seine Legislaturperiode dauerte zwei Jahre. Das Wahlverfahren führte dazu, dass eine wirkliche Identifizierung des Volkes mit dieser "Volksvertretung" nicht stattfand. Die Wahlbeteiligung war zumeist gering – erst recht, wenn man bedenkt, dass damals ohnehin nur Männer abstimmen durften.
Von der personellen Zusammensetzung her war auch der Bundeskongress überdurchschnittlich von konservativen Stadtbürgern und Honoratioren geprägt. Das lag mit daran, dass es 1884 noch keine Arbeiterparteien gab, die Arbeiterschaft also politisch praktisch nicht vertreten wurde. Wenn Sie möchten, würde ich an dieser Stelle gerne einen Exkurs zur Geschichte der Industrialisierung in Turanien einfügen, der erklären soll, weshalb das damals so war.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 21. Oktober 2015, 08:18

Verzeihung, aber was ist ein Blitzkrieg?

SimOff

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 21. Oktober 2015, 08:21

Image not found or type unknown

schaut Klebitz verwundert an

SimOff

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 21. Oktober 2015, 09:35

Ein Krieg, der ganz schnell – praktisch wie ein Blitz – über ein Land hereinbricht. Ich dachte, das wäre selbsterklärend.

Image not found or type unknown

Zuckt mit den Schultern.

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 21. Oktober 2015, 09:37

Image not found or type unknown

brummelt etwas Zustimmendes vor sich hin

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 21. Oktober 2015, 14:34

Als 1884 der reformierte Turanische Bund seine Arbeit aufnahm, spielte die Arbeiterbewegung noch keine Rolle. Das hat einen Grund: Die Industrialisierung stand hierzulande erst am Anfang. Jedenfalls die klassische Industrialisierung, an die man heute bei diesem Begriff denkt: an die Kombination von Automatisierung und Fabriken. Beides gab es schon länger, viel länger, aber nicht in dieser Kombination. Fabriken hatten ihren Vorläufer in den Manufakturen, die vor allem

nach dem Achtjährigen Krieg im Rahmen der absolutistischen Staatswirtschaft und ihrer Beschäftigungsmaßnahmen entstanden. Hier waren aber die vielen Arbeiter mit Handarbeiten beschäftigt.
Automatisierung im weitesten Sinn gab es bereits im Mittelalter: Beispielsweise mittels Wasserkraft wurden damals Mühlen, Sägewerke und sogar Schmieden betrieben. Hammerschmiede an der Wesau entstand damals. Aus dem 13. Jahrhundert ist übrigens die erste Klage über eine durch Automatisierung wegrationalisierte Arbeitsstelle überliefert: Der "Stundenrufer" von Freyburg, der jede Stunde die Zeit ansagte, wurde durch eine Turmuhr mit automatischem stündlichen Glockenschlag ersetzt. Eine Automatisierung im engeren Sinn ermöglichte freilich erst die Erfindung der Dampfmaschine. Sie wurde im 19. Jahrhundert in Turanien eingeführt. In Verbindung mit der Großproduktion in Fabriken spricht man hier von Industrialisierung.
1884 nun stand die industrielle Fertigung in unserem Land wie gesagt – von einzelnen frühindustriellen Zentren abgesehen – noch am Anfang. Diese Zentren waren insbesondere Heimgard, das ja beispielsweise im Turanierlied von etwa 1860 als "Fabrik" bezeichnet wird, und der Raum Turan und Stoltenberg. Nur hier konnte es also nennenswerte Mengen von Arbeitern geben. Diese waren damals in lokalen Arbeitervereinen organisiert, die weniger politische und mehr soziale Ziele verfolgten. Sie waren eher Gewerkschaften als Parteien. Tatsächlich führen sich bis heute die turanischen Gewerkschaften auf diese Vereine zurück.
Nun kam es aber in jener Zeit zum Erwachen eines politischen Bewusstseins der Arbeiter. Ein Teil der Arbeitervereine und seiner Mitglieder wollte eine politische Vertretung der Arbeiterschicht im Turanischen Bund und seinen Ländern. Einer der Wortführer dieser Strömung war der Turaner Industriearbeiter Alfred Nettknecht. Auf dem 1889 tagenden Zweiten Gesamtturanischen Arbeiterkongress in Turan setzten er und seine Anhänger die Gründung der Gesamtturanischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei durch. Nettknecht wurde zu ihrem Vorsitzenden gewählt.
Die GTSDA war damit die erste gesamtturanische Partei. Anders als die konservativen Eliten in Bund und Ländern trat sie früh für eine weitgehende Union Festlandturaniens ein. Im Laufe der Zeit wurde die Partei mehrfach umbenannt: Zunächst in Turanische Sozialdemokratische Arbeiterpartei, später in Turanische Sozialistische Partei. 2002, im Zuge der Gründung der alten Föderation, vereinigte sie sich mit den neuturanischen Sozialdemokraten zur Sozialistischen Partei der Föderation Turanischer Republiken, die wiederum – ich glaube 2005 – mit der Demokratischen Partei zur Sozialdemokratischen Partei Turaniens fusionierte.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 23. Oktober 2015, 21:10

Die turanische Parteiengeschichte empfand ich immer als sehr komplex...

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 26. Oktober 2015, 10:26

Das ist sie in der Tat. Um die Sache noch komplizierter zu machen, würde ich gerne noch einen detaillierteren Blick in die Bundesversammlung des Turanischen Bundes werfen. Durch das angewandte Landeswahlrecht und das Fehlen überregionaler Parteien war die Versammlung wie gesagt ziemlich zersplittert. Es gab Konservative, Christlichnationale, Christsoziale, Bauernparteien, Zentristen, Liberale bzw. Liberaldemokraten und schließlich auch die Arbeiterbewegung, die in der GTSDA organisiert war.
Ein Beispiel für das vielfältige Parteiensystem soll wieder mal Kleinturanien darstellen. Dort entwickelte sich aus dem "Club der Freunde der Monarchie" die Monarchistische Partei, die getreu ihrem Namen das konstitutionelle Königtum unterstützte. Sie fusionierte mit der ebenfalls konservativen Partei des Adels zur Konservativ-Monarchistischen Partei, die sich nach dem Ende der kleinturanischen Monarchie in Kleinturanische Konservative Partei umbenannte. Diese KKP wiederum schloss sich später mit der bürgerlichen Christsozialen Partei zur Christlich Konservativen Partei CKP zusammen, die über Jahrzehnte hinweg die politische Rechte in Kleinturanien symbolisierte.
In der Mitte des politischen Spektrums fusionierten die "Partei der bürgerlichen Freiheit" und die "Partei der konsitutionellen Reform" zur Liberalen Partei. Dieser schloss sich später die Kleinturanische Partei der Demokraten an, wodurch die Liberaldemokratische Partei Kleinturaniens entstand. Jene LDPK war praktisch bis zur Gründung der Föderation die bestimmende politische Kraft in Kleinturanien. Wir kommen darauf zurück, wenn es um die Krisenzeit der 50er und 60er Jahre geht.
Fragen bis hierher?

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 1. November 2015, 22:02

Mich würden die Bauernparteien näher interessieren. Darüber habe ich mal etwas gelesen. Gibt es da nähere Informationen über deren Zusammensetzung? Wie viele waren es? Gab es gemeinsame Ziele?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 2. November 2015, 09:46

Gemeinsame Ziele und Ansichten gab es sicherlich, ja. Stärkung der ländlichen Regionen, teilweise auch Abwehr der Industrialisierung, dazu die konservative Grundhaltung und eine starke Verwurzelung im christlichen Brauchtum. Vor allem im südlichen Großturanien, im Herrgottswinkel etwa und um Königsberg, und in Teilen Ostturaniens waren die Bauernparteien ziemlich stark. Andernorts, etwa im Wolfsberger Land oder in der Kurmark, lag die Landwirtschaft aus historischen Gründen mehr in den Händen von Großgrundbesitzern. Diese wählten eher selten Bauernparteien, sondern stattdessen klassisch konservativ oder christlich-national.
Mit Voranschreiten der Industrialisierung in den Jahrzehnten zwischen 1880 und 1910 verloren die Bauernparteien nach und nach ihre einstige Bedeutung. Teilweise fusionierten sie mit den Konservativen, teilweise blieben sie auch bestehen. In Großturanien etwa hielt sich die GBP, die Großturanische Bauernpartei, noch fast bis Ende des 20. Jahrhunderts. Die letzten Jahrzehnte war sie allerdings nicht mehr als eine bedeutungslose Splitterpartei.

An dieser Stelle wäre meines Erachtens erneut die Zeit, einen Blick über den politischen Tellerrand zu werfen und ein wenig in die Technik-Geschichte einzutauchen. Die von mir eben angesprochene Zeit um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert war nicht nur die Zeit der raschen Industrialisierung unseres Landes, sondern auch eine Epoche der technischen Errungenschaften und Erfindungen, die die Menschheit verändern sollten. Viele davon wurden in Turanien gemacht. Beispiele: 1878 stellte der Könisberger Tüftler Willibald Erkanger den "Erkanger-Apparat" vor, einen Vorläufer des Telefons. 1884 erfand Werner Trenck in Heimgard das Automobil und Eduard Hesekiel Graf Lohnsdorff 1898 in Horst das Luftschiff. Die Gebrüder Arlt bauten 1904 eine "Flugmaschine", das erste Motorflugzeug auf turanischem Boden.

Beitrag von „Dr. Kurt Klebitz“ vom 2. November 2015, 21:29

Heimgard und die Automobile. Der Traum eines jeden Kindes...na ja...vielleicht eher der Jungen. 😉

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 3. November 2015, 10:26

In der Tat...
Wir bleiben noch etwas bei der Technik- und Wirtschaftsgeschichte, bevor wir uns wieder dem

politischen Geschehen widmen. Thema ist nach wie vor die Industrialisierung. Wie gesagt war zunächst vor allem die Region Heimgard ein Zentrum der Industrie. Nach und nach kamen Thorshaven und Stoltenberg dazu. Thorshaven als jahrhundertealter Werftstandort konzentrierte sich naheliegenderweise auf den Schiff- und Maschinenbau. Später siedelte sich dort mit den Thorshavener Motorenwerken TMW die größte Konkurrenz der Trenckschen Autobauer, der heutigen Heimgard Automobilwerke, an.
Stoltenberg dagegen entwickelte sich zum Zentrum des Waffen- und Flugzeugbaus. Wir sprachen von den Gebrüdern Arlt, die dort ihre "Flugmaschine" erfanden. Ihr Unternehmen wurde von der ebenfalls in Stoltenberg ansässigen Maschinenfabrik Julius Mannhardt übernommen. Mannhardt fusionierte später mit den Blum-Werken in Thorshaven zu M+B Mannhardt und Blum (heute Sigma Mannhardt), einem der größten Wehrtechnikunternehmen der Föderation. Die Tochtergesellschaft Mannhardt-Flugzeugbau nahm in den 1920er Jahren unter dem Namen "Stoltenberger Luftverkehr" - kurz: SL – die Arbeit als eine der ersten Passagier-Fluglinien auf.
Damals waren Fluggesellschaften noch keine eigenständigen Unternehmen, sondern Anhängsel der Flugzeugbauer. Parallel zu SL hatte in Thorshaven als Tochterunternehmen der "Thorshavener Luftfahrzeugwerft" TLW die "Turanische Luftfahrzeug-Reederei" TLR ihren Sitz. Und nicht zu vergessen: In Horst bei Drachenfels saß die "Lohnsdorff-Reederei für Luftschifffahrt".

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 3. November 2015, 10:55

Das Militär hat sich meienr Kenntnis nach schon nsehr früh für diese neuen Techniken interessiert. Hatte das Auswirkungen auf die Parteienpolitik?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 3. November 2015, 11:00

Auf die Parteienpolitik meines Wissens nicht. Aber letztlich auf die Struktur des Militärs. Sagen wir es mal so: Es ist kein Zufall, dass der größte Luftwaffenstützpunkt der Föderation ausgerechnet in Stoltenberg liegt – und damit quasi in direkter Nachbarschaft zu Mannhardt-Flugzeugbau...

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 3. November 2015, 11:29

Keine Dabatiererei in den Parteien, ob das Militär sich der neuen Technik bemächtigen darf oder nicht? Waren sich alle einig oder war es ihnen egal?

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 3. November 2015, 11:49

Sicherlich gab es vereinzelt Widerstand gegen zu viel Macht und Einfluss des Militärs. Aber das waren damals Außenseitermeinungen. Selbst in der Arbeiterbewegung war man recht unkritisch. Man war wohl froh, dass durch die Aufträge des Militärs die Arbeitsplätze gesichert waren. Unterschätzen Sie mir nicht den Patriotismus der damaligen Zeit, der sich auch in einer großen Wertschätzung der Armee manifestierte.

Beitrag von „Oswald Kettler“ vom 3. November 2015, 12:00

Danke

Image not found or type unknown

macht sich ein paar Notizen

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 3. November 2015, 12:19

Übrigens: Da wir gerade bei Wirtschaftsunternehmen sind, sei an dieser Stelle noch ein Wort zum Schicksal der Kaiserlich Oceanischen Compagnie und des turanischen Überseehandels gesagt. Bei der K.O.C. handelte es sich ja um eine halbstaatliche Gesellschaft. Das Geld kam von privaten Handelshäusern, die politische Leitung lag bei der vom Kaiser benannten K.O.C.-Führung. Als nun das Kaisertum zusammenbrach, zogen die Finanziers ihre Gelder zurück und die K.O.C. musste schließlich liquidiert werden. Ohnehin war die Zeit der großen Handelsgesellschaften zu Ende. Stattdessen übernahmen nun private Unternehmer den Überseehandel.
Statt Thorshaven entwickelte sich zunehmend das damals noch zu Freyburg gehörende Freyhafen zu einem Zentrum des privaten Handels. Am Überseehafen wurde das sogenannte Südkontor errichtet, wo ankommende Waren aus südlichen Ländern ("Südwaren" oder

"Weltwaren") weitergehandelt wurden. Später entstand in Freyburg die "Warenhandelsgesellschaft des Südkontors" (kurz: Wasko), die Märkte und Kolonialwarenläden in ganz Turanien belieferte. Heute sind die Wasko-Märkte eine der beiden großen Supermarktketten unseres Landes, erst recht, wenn man ihre Discountertochter "SK Sparkauf" dazurechnet.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 5. November 2015, 17:37

Da es zur wirtschaftlichen Entwicklung offenbar keine Fragen gibt, komme ich zum Jahr 1912. Manche Nachschlagewerke geben es als jenen Zeitpunkt an, an dem eine gemeinsame turanische Armee aufgestellt wurde. Das ist aber nicht ganz richtig. Ich komme später darauf zurück und beginne zunächst mit dem Jahr 1906, das am Beginn jener Entwicklung stand, die wir nun betrachten wollen. 1906 - das war genau 100 Jahre nach dem Beginn des Krieges gegen unseren östlichen Nachbarn Valorien. Dort meldeten sich nationalistische Kreise zu Wort, die forderten, Turanien müsse für den Einmarsch der kaiserlichen Truppen von 1806 büßen. Landkarten, in denen Turanien oder Teile Turaniens als Provinz Valoriens gekennzeichnet waren, machten die Runde. Die Allturanier hierzulande reagierten ihrerseits mit Forderungen, valorische Gebiete zu annektieren. Und so schaukelten sich die Radikalen auf beiden Seiten gegenseitig hoch – bis das berühmte Pulverfass kurz vor der Explosion stand.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 27. November 2015, 10:13

Über mehrere Jahre schwollen die Aggressionen an und wieder ab, ohne dass die turanische Politik etwas unternahm. Bürgerwehren bildeten sich auf beiden Seiten und es kam zu Grenzzwischenfällen. Ins Detail will ich hier gar nicht gehen, da die einzelnen Zwischenfälle bis heute nicht restlos untersucht und durchaus umstritten sind. Verständlicherweise sagen valorische Quellen aus jener Zeit etwas anderes aus als unsere turanischen.
1912 jedenfalls reagierte der Turanische Bund endlich und stellte gemäß der Bundesakte den Bedrohungsfall (formell "Kriegszustand" genannt) fest, indem er einen "Obersten Befehlshaber der Bundestruppen" wählte: den honorigen, kurz vor der Pensionierung stehenden nordturanischen Feldmarschall und Generalstabschef Theodor von Helmrich-Groningen. Dies war vor allem ein politisches Signal an Valorien und die radikalen Kräfte in Turanien: Seht her, wir tun etwas! Auf einen wirklichen Krieg mit dem Nachbarland war man weder vorbereitet noch legte man Wert darauf – zum Glück.
Dennoch kam es zu einigen Militäraktionen: etwa zu größeren Manövern an der Grenze, auch zu

vereinzelten Schusswechseln. Und natürlich zum berühmten "Arkensprung" oder "Vorstoß nach Arken". So nannte die damalige turanische Presse den Vorstoß zweier Kanonenboote der Bundesflotte fast bis in den Hafen der valorischen Stadt Cité d'Arc. In Folge dieses Husarenstücks wurden eilig Depeschen ausgetauscht, um eine weitere Eskalation zu verhindern. Auch die valorische Regierung war offenbar an einem Krieg gegen den Turanischen Bund nicht interessiert.
Feldmarschall von Helmrich-Groningen übrigens blieb bis 1921, bis er 72 Jahre alt war, Oberbefehlshaber der Truppen des Bundes. Durch den 1917 erfolgten Abschluss eines Ergänzungsvertrags zur Bundesakte wurde nämlich sein Amt zu einer ständigen Einrichtung – unabhängig vom Kriegszustand. Auch wurde dadurch auf seine Initiative hin ein siebtes Bundesarmeekorps aufgestellt, das auch im Frieden unter Bundes- statt unter Landesbefehl stehen sollte. Es wurde vor allem im Grenzgebiet zu Valorien stationiert. Nach Helmrich-Groningen ist ein Flugzeugträger benannt, dessen Heimathafen die Marinebasis Thorshaven ist.

Beitrag von „Jörn Saalfeld“ vom 30. November 2015, 16:33

Image not found or type unknown

Folgt dem Vortrag mit wachsendem Interesse.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 1. Dezember 2015, 09:26

Ich sprach eben von einem Ergänzungsvertrag zur Bundesakte. Dies bringt mich zur Verteilung der Rechtssetzungskompetenz im Turanischen Bund. Diese war dreigeteilt: Es gab das Staatenrecht (heute würden wir Landesrecht sagen), das Bundesrecht und das Kollektivrecht. Was unter Bundesrecht zu verstehen ist, war klar in der Bundesakte geregelt. Kollektivrecht dagegen war jenes Recht, das die Mitgliedsstaaten durch Verträge untereinander schufen. Sie verzichteten dadurch auf eigene Souveränitätsrechte und übergaben dem Bund quasi durch die Hintertür neue Kompetenzen.
Durch solche ergänzenden Verträge wurde wie gesagt der Oberste Befehlshaber der Bundestruppen zu einer dauerhaften Einrichtung. Außerdem wurde ein gemeinsamer Grenzschutzverband geschaffen, der an der turanischen Ostgrenze patrouillieren sollte und der der direkte Vorgänger der heutigen Einheiten ist, die den Föderationsgrenzschutz bilden. Auch die Gründung der Bank Turanischer Republiken als Zentralbank für die gemeinsame Währung Tura, die 1931 eingeführt wurde, ging auf einen solchen Vertrag zurück.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 1. Dezember 2015, 11:09

Damit wollen wir es in Sachen Recht bereits belassen und wir kommen in die wilden 20er Jahre. Sie waren einerseits von einem neuen offenen Lebensgefühl geprägt. Andererseits schwebte die Bedrohung immer noch über dem Land. Mitte des Jahrzehnts begann die erste große Wirtschaftskrise der neueren turanischen Geschichte. Besonders betroffen: personalintensive Industrien wie der Flugzeug- und der Schiffbau. Vorhin sprach ich von den damaligen Flugzeugwerken "Mannhardt-Flugzeugbau" mit der Tochter "Stoltenberger Luftverkehr" und der "Thorshavener Luftfahrzeugwerft" mit der angeschlossenen "Turanischen Luftfahrzeug-Reederei". Ende der 20er Jahre zeigte sich, dass diese Kombination aus Flugzeugbauer und Fluggesellschaft gerade in der Krise nicht funktionierte. Und nun kommt der Staat ins Spiel: Der brachte die Flugzeugbauer dazu, sich von ihren Töchtern zu trennen und diese in eine staatliche Gesellschaft einzubringen. Im Gegenzug erhielten die Unternehmen eine Staatshilfe, um die Krise zu überstehen. Das Ergebnis war die AeroTur, die Staatsfluglinie im Besitz der damaligen sechs Bundesstaaten.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 18. Januar 2016, 11:47

Wir springen ans Ende der 1950er und den Beginn der 1960er Jahre. Wieder zeichnete sich eine Wirtschaftskrise ab. Diesmal besonders betroffen: Kleinturanien. Dort regierte zu dieser Zeit Dr. Norbert Hämmerer, ein gestandener Sozialdemokrat, der seine Partei in die politische Mitte geführt hatte. Sein schärfster Konkurrent waren die Liberaldemokraten der LDPK. Als nun die Krise langsam Gestalt annahm, kristallisierte sich eine weitere politische Kraft heraus: die Unabhängige Arbeiter-Partei UAP, eine in den 30er Jahren gegründete radikale Abspaltung der Sozialdemokraten. Sie vertrat einen sogenannten "völkischen Sozialismus", der eine weitgehende Verstaatlichung der Wirtschaft forderte und mit Klassen- sowie Völkerstereotypen Stimmung machte. Da gab es den bösen Kapitalisten, den raffgierigen Juden, den ausbeuterischen Albernier, den landraubenden Valorer.
Als Begründer des "völkischen Sozialismus" gilt Olbricht Hinkel, ein radikaler linker Denker der späten 20er Jahre. Unter dem Eindruck der ersten Wirtschaftskrise hatte er sein Buch "Der völkische Kampf des Arbeiters" geschrieben. Es blieb zunächst ein Ladenhüter, und als sich wenige Jahre nach seinem Erscheinen die UAP darauf berief, hatte auch das keine Folgen. Sie blieb unter Führung ihres Gründungsvorsitzenden Schindelberger gut 20 Jahre lang eine kleine, unbedeutende Splitterpartei. Dies änderte sich erst, als die neue Wirtschaftskrise um sich griff – und als die erste Generation der UAP um Schindelberger durch "Arbeiterführer" Alwin Dominegk ersetzt wurde.

Beitrag von „Adelgunde von Camburg - Auwald“ vom 18. Januar 2016, 19:29

Image not found or type unknown

hört fasziniert zu und wechselt dann leise in der Pause des Redners ihre Speicherkarte, da ein rotes blinken ihres Aufnahmegerätes signalisiert,dass das Ende naht.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 21. Januar 2016, 12:37

Dominegk, Hafenarbeiter aus Freyhafen, galt vielen Menschen aus unteren Schichten, die tagtäglich hart malochen mussten und teilweise nur einen Hungerlohn dafür bekamen, als "einer von uns". Entsprechend konnte die UAP nach Beginn der Krise kräftig Punkte und Wählerstimmen sammeln. Auf dem Höhepunkt der Entwicklung lagen die drei größten Parteien in Kleinturanien – Hämmerers Sozialdemokraten, Walther Laurentius' LDPK und Dominegks UAP – praktisch gleichauf. Die LDPK hatte bei der Wahl einen knappen Vorsprung erreicht und hätte eigentlich den Regierungschef stellen dürfen. Norbert Hämmerer aber hing an seinem Amt und ging daher, trotz größerer programmatischer Nähe zur LDPK, ein Bündnis mit der UAP ein: Dominegk verzichtete darauf, selbst Regierungschef zu werden und verlangte nur das Innen- und das Wirtschaftsressort für seine Partei.
Kommentatoren sprechen heute vom "Sündenfall der Sozialdemokratie". Um sich an der Macht zu halten, schob man alle Bedenken hinsichtlich der UAP beiseite und nahm sie in die Regierung auf. In der Tat veränderte sich dadurch der politische Wettbewerb: Auf den Straßen kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der Opposition und UAP-nahen "Arbeiterkampfgruppen" unter dem Kommando von Reinmar Schawanger, an den Universitäten prügelten sich linke Studenten des USB, des UAP-nahen "Unabhängigen Studentenbundes", mit konservativen Hochschülern des Kleinturanischen Studentenbundes oder der Studentenverbindungen.
Parallel dazu trieb die UAP ihr Programm zur radikalen Umgestaltung der Wirtschaft voran. Die Arbeiterkampfgruppen wurden als Hilfspolizei eingesetzt und in Fabriken stationiert, um – wie es hieß – "den Kapitalisten auf die Finger zu schauen". Im kleinturanischen Parlament spielten sich teilweise chaotische Szenen ab. Regierungschef Hämmerer aber hielt trotz der Exzesse still. Dies änderte sich erst, als ein UAP-Anhänger - mutmaßlich mit Billigung oder Wissen Dominegks – Oppositionschef Laurentius niederschoss, der dabei schwer verletzt wurde.
Hämmerer zeigte sich – glaubwürdig, wie ich meine – schockiert und kündigte die Koalition mit der UAP auf. Gegen Dominegk, Schawanger und weitere radikale Linke wurde wegen versuchten Mordes und "verfassungsfeindlichen Umsturzes" ein turanienweiter Haftbefehl ausgestellt. Der UAP-Chef floh in die Berge und verschanzte sich dort in einem Bauernhof, der einem Freund gehörte. Als die Polizei das Anwesen stürmen wollte, tötete sich Dominegk selbst. Schawanger wurde verhaftet und zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 19. Februar 2016, 10:11

Ich setze meine Betrachtungen mit den Studentenunruhen der 70er und 80er Jahre fort. Sie waren gewissermaßen eine Folge der UAP-Episode: Die Studentenschaft wurde kritischer, politisch vielfältiger und wollte sich von "denen da oben" nichts mehr sagen lassen. Neben den klassischen Studentenverbindungen und Studentenbünde bildeten sich nun sogenannte "Studentische Basisgruppen". Diese distanzierten sich bewusst von all ihrer Konkurrenz, forderten die demokratische Selbstverwaltung der Studierenden, neue Lehrpläne, eine Abkehr von der als bedrückend empfundenen konservativen Hochschulstruktur.
Teile der Basisgruppen definierten sich politisch, sie wollten Einfluss an ihrer Uni. Teile definierten sich aber auch als "unpolitische studentische Basisgruppen", die oft in Kommunen zusammenlebten. Für ihre Mitglieder standen Spaß und Lebensfreude im Vordergrund: Mädels, Zigaretten und Dosenbier, sozusagen. In den 80er Jahren entwickelten sich aus den "unpolitischen" Kommunen die anarchistische Bewegung. "Autonome Basisgruppen" entstanden, die längst weit über das studentische Milieu hinausgingen. Dieser Anarchismus stand im schrillen Gegensatz zum "Neuen Nationalgefühl", das ab den ausgehenden 70er Jahren für einen gesamtturanischen Nationalstaat warb. Professor Irwin Noldius in Turan und Karl Albrecht Nantheiser in Freyburg, der Bruder des bekannten Physikers Friedrich Nantheiser, gelten als dessen Begründer. Mehr dazu später.
Zu Beginn der 2000er Jahre wurde die anarchistische Bewegung zunehmend militant und trat offener auf. Ende 2004 gründete sich im damals bereits vereinigten Turanien die "Anarchistische Pogo-Partei" APPT. Der ein oder andere wird sich vielleicht erinnern. Präsident Robin Schwarz musste sogar den Ausnahmezustand verhängen, um die öffentliche Ordnung wieder herzustellen. Das offen verfassungsfeindliche Parteiprogramm und die Verschwörung zum Sturz der verfassungsmäßigen Ordnung führten schließlich 2005 zum Verbot der APPT und zur Verurteilung der Rädelsführer wegen Hochverrats.
Im Jahr darauf trat der organisierte militante Anarchismus in Gestalt der "Antituranischen Aktion" ATAK erneut in Erscheinung. Die ATAK verübte am 26. März 2006 einen Sprengstoffanschlag auf das Parlamentsgebäude, just zum Zeitpunkt der Bekanntgabe der Ergebnisse der Parlamentswahl. Es gab mehrere Verletzte. Ein Bekennerschreiben rief "zur Vernichtung des aggressiven Regimes von Turan" auf. Die letzte öffentliche Äußerung der ATAK stammt vom März 2009. Seitdem ist Ruhe.
Gibt es bis hierher Fragen?

Beitrag von „Jörn Saalfeld“ vom 16. März 2016, 13:52

Image not found or type unknown
Macht sich eifrig Notizen.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 26. Mai 2017, 16:51

Kommen wir nun zum "Neuen Nationalgefühl", das wie gesagt ab den ausgehenden 1970er Jahren für ein politisch geeintes Turanien warb, für einen echten turanischen Nationalstaat. Seine Begründer sind Professor Irwin Noldius in Turan und Karl Albrecht Nantheiser in Freyburg. Nantheiser kenne ich persönlich aus meiner Studentenzeit. Ich habe in Freyburg an der Kaiser-Friedrich-Universität studiert, Geschichtswissenschaften zwar, aber ich habe dennoch auch Veranstaltungen aus dem Politik-Bereich besucht. Und da kam man damals an Nantheiser nicht vorbei. Nach dem Abschluss meines Studiums war ich für die Stiftung Neues Turanien tätig, die dem "Neuen Nationalgefühl" nahestand.
Nun reden wir hier aber von einem sehr akademischen theoretischen Patriotismus. Politisch, also jenseits der Universitäten, in den Parlamenten, spielte diese Einigungsbewegung kaum eine Rolle. Dies änderte sich erst gegen Ende meines Studiums, ein Jahr, bevor ich Freyburg verließ: 1984. Und da kommt jetzt Dr. Argo Wiedegast ins Spiel, jener umstrittene nationalkonservativer Politiker aus Westturanien und – das ist das Entscheidende – Vizekanzler des Turanischen Bundes. Ist jemand von Ihnen bereits mit der Geschichte von Dr. Wiedegast vertraut?

Beitrag von „Adelgunde von Camburg - Auwald“ vom 26. Mai 2017, 17:00

Nicht wirklich.

Image not found or type unknown
Kenne nur Dr. Rodegast meinen HNO Arzt

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 28. Mai 2017, 13:38

Dr. Wiedegast war wie gesagt Vizekanzler des Turanischen Bundes und als solcher eine Art Verwaltungschef des alten Staatenbundes. Seit 1980 war er im Amt. 1983 geriet er in einen Skandal, der bis heute nicht völlig aufgeklärt ist: Wiedegast soll für seine Christlich-Nationale Partei mittels eines schwionischen Nummernkontos Hunderttausende Tura an der Steuer

vorbeigeschleust haben und zudem in den internationalen Waffenhandel verstrickt gewesen sein.
Bis zuletzt bestritt er die Vorwürfe, musste aber Anfang 1984 zurücktreten. Am 4. Februar 1984 wurde er an einer kleinturanischen Landstraße tot aufgefunden, nachdem sein Auto gegen einen Baum gefahren war. Selbstmord wurde damals attestiert. Das ist aber umstritten: Auch ein Unfall oder Mord wären möglich.
In unserer Veranstaltung spielt Wiedegast aber aufgrund einer anderen Sache eine wichtige Rolle: Er wollte nämlich den Turanischen Bund reformieren und zu einem echten Nationalstaat machen - ganz im Sinne des "Neuen Nationalgefühls". Im Detail sind die Reformpläne wegen Wiedegasts frühem Tod nie publik geworden.
Bekannt ist allerdings, dass er das Parlament des Bundes zu einer echten direktgewählten Volksvertretung machen und die Bundeskompetenzen deutlich stärken wollte. Daraus wurde aber nichts - eine Mehrheit für solche Ideen gab es damals noch nicht. So entwickelte sich die Turanische Einheit auf ganz anderem Weg.

Beitrag von „Adelgunde von Camburg - Auwald“ vom 28. Mai 2017, 18:18

Ahja ich entsinne mich dunkel das damals in der Zeitung gelesen zu haben.Alles sehr dubios bis heute.Ich denke das diese illegalen Machenschaften nie aufgelöst werden,es steht für einige sicher auch Heute noch zuviel auf dem Spiel.Ob heute die Mehrheit der Bevölkerung mehr Bundeskompetenzen zustimmen würde glaub ich nicht.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 28. Mai 2017, 19:18

Nun ja, die heutigen Föderationskompetenzen gehen ja weit über die damaligen Bundeskompetenzen hinaus.

Beitrag von „Adelgunde von Camburg - Auwald“ vom 28. Mai 2017, 19:41

Image not found or type unknown
lächelt süss

Sehen Sie mal,deshalb stehen sie *dort* und ich sitze *hier* und lausche ihnen andächtig.

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 28. Mai 2017, 20:07

Da ist was dran.

Image not found or type unknown
Lächelt zurück.

Ich bleibe bei meinem weiteren Werdegang, weil der ja - bei aller Bescheidenheit - durchaus mit den Wegen zur Einheit unseres Landes in Verbindung steht. 1984 schloss ich wie gesagt mein Studium ab. Danach trat ich als Referent in die Dienste der Stiftung Neues Turanien, die dafür warb, das Neue Nationalgefühl politisch umzusetzen.
Als die Forderung nach einem geeinten turanischen Nationalstaat in den 1990er Jahren gesellschaftlich immer mehr Akzeptanz fand, schlossen sich zahlreiche Befürworter - vor allem solche, die zuvor parteipolitisch neutral eingestellt waren - 1995 zur Nationalen Volkspartei NVP zusammen. Ich war eines ihrer Gründungsmitglieder.
1997 wurde ich als Spitzenkandidat der NVP zum Ministerpräsidenten Großturaniens gewählt. Das Vorhaben, die damals fünf festlandturanischen Staaten zu einem Gesamtstaat zu vereinen, war damit erstmals Regierungsprogramm. Fünf Jahre später waren wir am Ziel: Die Föderation Turanischer Republiken, die "alte Föderation", wie wir heute sagen, wurde ausgerufen.
Aber halt! Da fehlt doch etwas, werden manche von Ihnen vielleicht denken. Richtig! Es fehlt eine ganz entscheidende Episode, ohne die die Turanische Einheit 2002 bestimmt nicht gekommen wäre: der Fünftagekrieg. Wer erinnert sich daran?

Beitrag von „Jörn Saalfeld“ vom 30. Mai 2017, 11:38

Image not found or type unknown
Ich weiß, dass es den Krieg gab. Aber ich war damals noch zu jung, um mich damit zu befassen.